

# Die Seniorensicherheitskoordination

## Ein Modell sozialräumlicher Kriminalprävention für ältere Menschen

### Lara Schartau

*Kriminalpräventive Angebote für ältere Menschen im Wohnquartier waren bislang ein unterrepräsentiertes Thema in der anwendungsorientierten Sozialforschung. Ältere Menschen werden zwar seltener Opfer von Straftaten, doch fühlen sie sich gemessen an ihrem Viktimisierungsrisiko unsicherer. Denn mit dem Alter verändert sich das subjektive Sicherheitsempfinden. Die eigene Lebensqualität und soziale Teilhabe sowie das Sozialkapital im Wohnquartier können davon beeinträchtigt werden. Im Rahmen des Verbundprojekts „Sicherheit älterer Menschen im Wohnquartier – Analyse und Konzeption der Seniorensicherheitskoordination“ (SENSIKO) wurden deshalb kriminalpräventive Maßnahmen speziell für ältere Menschen entwickelt, erprobt und evaluiert.*

### Das Projekt SENSIKO

Innerhalb des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten Projekts „Sicherheit älterer Menschen im Wohnquartier – Analyse und Konzeption der Seniorensicherheitskoordination“ (SENSIKO) wurden von 2013 bis 2016 die Sicherheitslage und Unsicherheitswahrnehmungen älterer Menschen im Wohnquartier untersucht. Das Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht führte dazu eine postalische Längsschnittbefragung in Köln und Essen sowie systematische Beobachtungen von Risikozeichen und anderen Signalen der Unordnung durch. Der Forschungsschwerpunkt „Sozial • Raum • Management“ der Technischen Hochschule Köln entwickelte darauf aufbauend ein integriertes Handlungskonzept der Seniorensicherheitskoordination, das einen Rahmen für sozialraumorientierte Präventionsmaßnahmen für Ältere bietet.

Eine Seniorensicherheitskoordination ist demnach eine in einer lokalen Einrichtung tätige Fachkraft der Sozialen Arbeit, die auf partizipativer Basis sozialräumliche Maßnahmen zur Verbesserung der subjektiven und objektiven Sicherheitslage älterer Menschen durchführt und Angebote von Netzwerkakteuren koordiniert. Eine einjährige Erprobungsphase wurde in den vier Kölner Modellstadtteilen

Bocklemünd, Deutz, Finkenberg und Vogelsang von Fachkräften der Kreisgruppe Köln des Der Paritätische NRW e.V. durchgeführt und vom Forschungsschwerpunkt „Sozial • Raum • Management“ wissenschaftlich begleitet.

### Konzeption der Seniorensicherheitskoordination

Unsicherheitswahrnehmungen sind ein vielschichtiges Phänomen, da sich in ihnen Ängste, persönliche Ressourcen und Wahrnehmungen der Umwelt vermengen (vgl. Oberwittler et al. 2016). Mit der Identifizierung individueller und sozialräumlicher Einflussfaktoren auf die Kriminalitätsfurcht eröffnet sich ein neues Handlungsfeld für die Soziale Arbeit. Die Verknüpfung von Prinzipien, Anliegen und Methoden der Gemeinwesenarbeit und der Kriminalprävention ermöglicht es lokalen Strukturen, sozialräumlich differenzierte und auf die spezifischen Bedürfnisse der älteren Menschen angepasste Präventionsmaßnahmen in ihre reguläre Arbeit zu integrieren (vgl. Schubert & Veil 2011).

### Sozialräumliche Institutionen als Impulsgeber und Vermittler

Die Förderung der individuellen Handlungsfähigkeit und die Bearbei-

tung sozialer Probleme im Sozialraum sind Kernaufgaben der Sozialen Arbeit. Aus diesem Grund stellen Fachkräfte der Sozialen Arbeit, die in einer Einrichtung im Sozialraum tätig sind, die handelnden Impulsgeber der Seniorensicherheitskoordination dar. Das polizeiliche Konzept der „Seniorensicherheitsberatung“ und das sozialräumliche Konzept der „Quartierskoordination“ wurden dahingehend weiterentwickelt. Der Ansatz knüpft an das Konzept der kommunalen Kriminalprävention an, in der eine ressortübergreifende Zusammenarbeit und Vernetzung von Polizei, Ordnungsamt, Jugendamt, Sozialamt, Wohnungsunternehmen und anderen Akteuren in der Kommune angestrebt wird.

Durch die Seniorensicherheitskoordination werden lokal bestehende Initiativen und Angebote unterschiedlicher Ausrichtung gebündelt, die in ihrem Zusammenwirken objektive Risiken und Unsicherheitswahrnehmungen reduzieren und die soziale Teilhabe der älteren Bewohnerschaft fördern. Sie übernimmt dabei zugleich die Rolle der Vermittlerin. Mithilfe von Methoden der Gemeinwesenarbeit kann sie die Bedarfe der älteren Menschen aufnehmen und diese in Zusammenarbeit mit professionellen Sicherheitsakteuren im Stadtteil bearbeiten.

### Die drei Handlungsebenen der Seniorensicherheitskoordination

Die Seniorensicherheitskoordination setzt an drei Handlungsebenen an:

- individuelle Lebenssituation,
- nachbarschaftliches Umfeld und
- Stadtteil.

Abhängig von dem jeweiligen Stadtteil, der lokalen Zielgruppe und den vorhandenen Ressourcen, kann es sinnvoll sein, sich entweder auf eine der drei Handlungsebenen zu fokussieren oder sie umfassend – sozusagen im Dreiklang – zu berücksichtigen.

Auf der **individuellen Handlungsebene** steht die Stärkung personaler Res-

sources im Vordergrund. Durch altersbedingte Veränderungen der Wahrnehmungs- und Bewegungsfähigkeiten sowie sozialer Bedingungen können Resilienz und persönliche Schutzfaktoren in Zweifel geraten (vgl. Greve & Wetzels 1995). Durch die Thematisierung und die Bereitstellung neuer Partizipationsmöglichkeiten zur Behebung identifizierter Sicherheitsprobleme sollen ältere Menschen aktiviert werden, sich mit der eigenen Sicherheitslage kritisch und produktiv auseinanderzusetzen. Dies kann durch Sensibilisierungsmaßnahmen zur Medienberichterstattung, dem eigenen geringen Viktimisierungsrisiko oder durch die Auseinandersetzung mit „unsicheren Orten“ im Quartier erfolgen. Bei einem eigens für die Seniorensicherheitskoordination entwickelten Selbstbehauptungstraining sollen altersgerechte Handlungs- und Lösungsstrategien in kritisch wahrgenommenen Situationen geübt und so die Selbstwirksamkeit gefestigt werden.

Auf der **nachbarschaftlichen Handlungsebene** soll über eine Stärkung der sozialen Kohäsion und der kollektiven Wirksamkeit einer etwaigen sozialen Desorganisation begegnet werden. In Quartieren mit geringer Ausprägung sozialer Kohäsion und kollektiver Wirksamkeit ist eine höhere Kriminalitätsrate zu erwarten (vgl. Putnam 1995). Deshalb soll über Belebung und aktive Gestaltung des Sozialraums die Identifikation mit dem Quartier gefördert werden, die als Voraussetzung für eine gemeinsame Interessenswahrnehmung der Bewohnerschaft gilt (vgl. Sampson 2006). Mit niederschweligen intergenerativen und interkulturellen Begegnungs- und Austauschmöglichkeiten soll eine neue Nachbarlichkeit insbesondere in segregierten Wohnquartieren gefördert werden. Dabei soll auch der Austausch zwischen älteren Menschen und identifizierten „angsteinflößenden“ Gruppen im Quartier angeregt werden, um die Bedürfnisse des jeweils anderen Kontextes kennenzulernen, Vorurteile abbauen und ein gegenseitiges Verständnis aufbauen zu können.

Die dritte Handlungsebene der Seniorensicherheitskoordination bezieht sich auf **stadtteilbezogene Aspekte**. Auf der Ebene des Wohnquartiers haben Verletzungen gemeinschaftlich geteilter Verhaltensstandards das Potenzial, die Kriminalitätsfurcht der Bewohner/-innen zu erhöhen. Unordnungserschei-

nungen wie Verunreinigungen durch Müll oder unerwünschte soziale Verhaltensweisen im öffentlichen Raum können als Signal für fehlende informelle soziale Kontrolle gewertet werden (Wilson & Kelling 1982). Einige physische Unordnungserscheinungen können jedoch mithilfe einfacher Arbeitsschritte beseitigt werden. Durch die Vermittlung der richtigen Ansprechpersonen in der Kommunalverwaltung oder im Wohnungsunternehmen können kurzfristig Verbesserungen hinsichtlich defekter Wege, kaputter Straßenlampen oder unübersichtlicher Raumsituationen herbeigeführt und persönliche Erfolge erzielt werden.

## Partizipationsansatz zur Aktivierung zur Entwicklung passgenauer Maßnahmen

Zwar wurden in den letzten Jahrzehnten in vielen Kommunen Präventionsgremien etabliert, doch bleiben Bürger/-innen, und insbesondere ältere Menschen, dort häufig unterrepräsentiert. Um den lokalen Sicherheitsbedürfnissen von Senioren/-innen zu begegnen, wird der Seniorensicherheitskoordination das Prinzip der Bedarfsorientierung zugrunde gelegt. Nicht nur aufgrund der Entwicklung passgenauer kriminalpräventiver Maßnahmen, sondern auch zur Ressourcenaktivierung der älteren Menschen wird ein möglichst hoher Partizipationsgrad angestrebt. Durch die weitreichende Form der Mitbestimmung und hohen Entscheidungskompetenzen wird signalisiert, dass die Probleme und Wahrnehmungen ernst genommen werden. Die Partizipationsangebote stärken so das Gefühl der individuellen Handlungsfähigkeit und tragen zur Stärkung der eigenen Ressourcen und des subjektiven Sicherheitsempfindens bei (vgl. Heusinger & Kammerer 2011).

## Prozessmodell der Seniorensicherheitskoordination

In einem Zeitraum von etwa zwölf Monaten können mithilfe aufeinander aufbauender Projektschritte die Bedarfe der Zielgruppe aufgenommen und in lokale kriminalpräventive Maßnahmen übersetzt werden. Die Fachkraft der sozialen Infrastruktureinrichtung übernimmt in diesem Modell die koordinierende Aufgabe bei der

1. Durchführung des Sicherheitsassessments,
2. Entwicklung und Durchführung von Maßnahmen und
3. (Zwischen-)Evaluation der Maßnahmen.

Die Analyse der objektiven Sicherheitslage und der Unsicherheitswahrnehmungen der älteren Wohnbevölkerung bildet die Grundlage der Seniorensicherheitskoordination. Auf Basis von Recherchen zu soziodemografischen Merkmalen und bisherigen Sicherheitsprojekten im Sozialraum sowie partizipativen Befragungs- und Beteiligungsrunden entsteht ein Sicherheitsassessment. Innerhalb des Sicherheitsassessments spiegelt sich der breite Partizipationsansatz in einem partizipativen Auditverfahren wider, das einen vertiefenden Austausch mit den Senioren/-innen zu Unsicherheitswahrnehmungen, lokalen sicherheitsrelevanten Problemlagen, der eigenen Betroffenheit von Kriminalität und einer Einschätzung der Arbeit der Behörden ermöglicht. Es besteht aus drei Bestandteilen:

- variable Anzahl leitfadengestützter Befragungen von älteren Menschen sowie von professionellen Akteuren im Sozialraum,
- Stadtteilbegehung,
- erste (von insgesamt drei) Sozialraumveranstaltung.

Im Rahmen des partizipativen Auditverfahrens werden professionelle, für ein lokales Netzwerk relevante Sicherheitsakteure aktiviert. Sie sollen im Verlauf der Umsetzungsphase eigene Angebote sowie Veranstaltungen für die Sicherheitsthematik adaptieren. Um Aussagen über den physischen Zustand eines Wohnquartiers treffen zu können, werden zudem gemeinsame Begehungen der betreffenden Gebiete durchgeführt. Durch die detaillierte Erfassung baulicher und technischer Mängel an der Wohninfrastruktur und an öffentlichen Plätzen sollen die älteren Menschen befähigt werden, die vorgefundenen Mängel an die Stadtverwaltung weiterzugeben und deren Beseitigung zu veranlassen.

Mindestens drei Sozialraumveranstaltungen ermöglichen als partizipatives Element der Seniorensicherheitskoordination den Senioren/-innen die Teilhabe an der Gestaltung der Präventionsmaßnahmen und geben dem Projektverlauf gleichzeitig einen nachvollziehbaren Rahmen. So können die Beteiligten bei den Sozialraumveranstaltungen selbst entschei-

den, welche Sicherheitsprobleme im Quartier die gravierendsten sind, welche Maßnahmen zum Ausbau des Sicherheitsgefühls durchgeführt werden sollen und wie erfolgreich diese im Nachhinein zu bewerten sind.

Aus den als relevant eingestuften Sicherheitsproblemen werden sozialraumorientierte Präventionsmaßnahmen abgeleitet. In einem partizipativen Zwischenschritt – der zweiten Sozialraumveranstaltung – werden die entwickelten Maßnahmen der Zielgruppe zur Diskussion gestellt und gegebenenfalls angepasst. Nach der Durchführung der Maßnahmen wird im letzten Prozessschritt in einer dritten Sozialraumveranstaltung gemeinsam evaluiert, inwiefern die Seniorensicherheitskoordination einen positiven Beitrag für das Sicherheitsempfinden der älteren Menschen leisten konnte.

## Kernergebnisse des Projekts

Den Grundsätzen einer formativen Programmplanung entsprechend wurde das integrierte Konzept der sozialraumorientierten Seniorensicherheitskoordination durch den Forschungsschwerpunkt „Sozial • Raum • Management“ entworfen und durch Fachkräfte sozialer Infrastruktureinrichtungen implementiert. Im Fokus der Prozessevaluation des Forschungsschwerpunktes standen primär die Optimierung des Konzepts sowie die Übertragbarkeit auf andere Sozialräume mithilfe einer systematischen Herausarbeitung förderlicher und hemmender Faktoren im Projektverlauf (vgl. Farrokhzad & Mäder 2014, S. 25).

Das integrierte Handlungskonzept der Seniorensicherheitskoordination wurde als zielgruppenspezifisches Programm der kommunalen Kriminalprävention von den involvierten Akteuren gut angenommen. Insbesondere Maßnahmen der individuellen und nachbarschaftlichen Ebene wurden positiv bewertet. Die Partizipation der älteren Menschen bei mindestens drei Sozialraumveranstaltungen erhöhte die Akzeptanz und die Passgenauigkeit der Maßnahmen und stellte einen ersten Schritt zur Förderung der Verantwortungsübernahme der älteren Bewohnerschaft für die sicherheitsrelevanten Problemlagen im Quartier dar.

Die Fachkräfte in den Modellstadtteilen berichten, für sich und die Arbeit in ihrem Quartier ein neues The-

menfeld erschlossen zu haben. Ein neuer Blick auf den Stadtteil, Kenntnisse der Kriminalprävention und das erweiterte professionelle Netzwerk bestünden weiter fort. Innerhalb der vier Kölner Stadtteile ist eine Fortführung bzw. Wiederholung einiger Maßnahmen beabsichtigt. Insbesondere das Selbstbehauptungstraining wurde so positiv angenommen, dass mithilfe von Fördermitteln ein Auffrischungstraining auf den Weg gebracht werden konnte.

## Ausblick

Gleichzeitig bleibt zu bemerken, dass eine positive Rückmeldung allein keine verlässliche Aussage hinsichtlich der Wirkungskraft des zwölfmonatigen Modellprojekts auf die Sicherheitswahrnehmungen treffen kann. Zwar wurde in allen Evaluationsgesprächen die Wirkung der Maßnahmen adressiert, doch können die Ergebnisse so kurz nach der Implementierung noch kein verlässliches Bild bieten. In Hinblick auf die Gesamtergebnisse des Verbundprojekts SENSIKO scheint eine zukünftige Auseinandersetzung mit kriminalpräventiven Programmen für Ältere jedoch insbesondere in den Themenbereichen Stärkung der Selbstwirksamkeit, Hilfe für Kriminalitätsoffer und Förderung des interkulturellen Austausches sinnvoll (vgl. Oberwittler et al. 2016).

Lara Schartau war wissenschaftliche Mitarbeiterin des Forschungs- und Modellprojekts der Seniorensicherheitskoordination an der TH Köln.

Kontakt: srm@th-koeln.de

Weitere Informationen unter [www.sozial-raum-management.de](http://www.sozial-raum-management.de)

Die Ergebnisse des Verbundprojekts sind in ein Praxishandbuch eingeflossen. Es richtet sich an Multiplikatorinnen und Multiplikatoren aus der Praxis, an Vertreter/-innen Verbänden der Altenhilfe sowie an kriminalpräventive Gremien auf kommunaler, Landes- und Bundesebene.

Schubert, H., Oberwittler, D., Schartau, L., Planer, N., Nutz, A., Spieckermann,



H., Gerstner, D., Janssen, H. (2017). *Sicherheit empfinden älterer Menschen im Wohnquartier. Ein Praxishandbuch für die Soziale Arbeit.* Köln: SRM Verlag.

## Literatur

Farrokhzad, S. & Mäder, S. (2014). Nutzenorientierte Evaluation. Ein Leitfaden für die Arbeitsfelder Integration, Vielfalt und Toleranz. Münster: Waxmann.

Greve, W. & Wetzels, P. (1995). Opfererfahrungen und Kriminalitätsfurcht älterer Menschen. Report Psychologie, 20(9), 24–35.

Heusinger, J. & Kammerer, K. (2011). Partizipative Methoden in der Gesundheitsforschung für und mit älteren Menschen. Journal für Psychologie 19(2), 1–21.

Lüdemann, C. (2006). Kriminalitätsfurcht im urbanen Raum – Eine Mehrebenenanalyse zu individuellen und sozialräumlichen Determinanten verschiedener Dimensionen von Kriminalitätsfurcht. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 58(2), 285–306.

Oberwittler, D., Gerstner, D. & Janssen, H. (2016). Ergebnisse der SENSIKO-Studie zur Sicherheitslage und Sicherheitswahrnehmung im Alter (SENSIKO Projektberichte/4).

[https://www.mpicc.de/files/pdf3/SENSIKO\\_Oberwittler\\_GerstnerJanssen\\_workingpaper4.pdf](https://www.mpicc.de/files/pdf3/SENSIKO_Oberwittler_GerstnerJanssen_workingpaper4.pdf) (Zugriff: 29.3.2017).

Putnam, R. (1995). Bowling Alone – America's Declining Social Capital. Journal of Democracy, 6(1), 65–78.

Sampson, R. J. (2006). Collective efficacy theory: Lessons learned and directions for future inquiry. In: F. Cullen, J. Wright & K. Blevins (Hrsg.). Taking stock: The status of criminological theory (149–168). Edison, New Jersey: Transaction Publishers.

Schubert, H. & Veil, K. (2011). Nachbarlichkeit – Solidarität als Faktor der sozialräumlichen Kriminalprävention. In: Marks, E. & Steffen, W. (Hrsg.). Solidarität leben – Vielfalt sichern. Ausgewählte Beiträge des 14. Deutschen Präventionstages 2009 (229–245). Mönchengladbach: Forum Verlag Godesberg

Wilson, J. Q. & Kelling, G. L. (1982). The police and the neighborhood safety: Broken Windows. The Atlantic Monthly, 249 (3), 29–39.